

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 2.

Sonntag den 2. Januar.

1853.

Neujahrsbilder

von H. S.

I.

In einem engen niedrigen Dachstübchen, auf hartem, brechlichem Stuhl, sitzt einsam der arme Poet und träumt — läßt im Geiste die Schattenbilder der Vergangenheit vorüberziehen und träumt von der Zukunft. Er will die Geburtswehen und den Todeskampf des alten Jahres mit durchkämpfen und das neue, das hoffnungsreiche begrüßen.

Durch seine enge Klause schweift sein Blick, er lächelt halb trüb, halb philosophisch heiter — „er zählt die Häupter seiner Lieben und sich, es fehlt manch theures Haupt“.

Manche Bequemlichkeit mußte er sich berauben, um der nöthigsten Bedürfnisse bringendem Verlangen zu genügen, da seine Geldquellen in letzter Zeit nur spärlich geflossen.

Wehmüthig fällt sein Blick auf die neue wüste Stelle, wo vor Zeiten, „es war eine köstliche Zeit“, sein Canapé stand. O Canapé! Wort voll Melodie! Ihr alle, ihr zahlreichen Priester des Comfort, ihr werdet fühlen, wie's den Armen da bang durchjuckte, als er hinstarrte in die Leere und leise, gebrochen murmelte: o Canapé!

Aber warum ruht sein Auge so lange, so sinnend, so innig auf einem Bilde dort an der kahlen Wand? Es mochte wohl der Liebsten Bildniß sein.

Er strich mit der Hand über's Auge, presste sie dann auf's Herz, das schlug so laut und stürmisch und bewegt.

Das Feuer im Ofen war erloschen, das trübe Licht auf dem Tische, wohl eines der kleinsten Bruchtheile in die der Seifenfeder Calcul die Einheit des Lichtes zerlegt, herabgebrannt.

Er wickelte sich fester in seinen Schlafrock, seinen alten treuen Freund, der Leid und Freud schon lange, wohl lange schon mit ihm getheilt, und trat an's Fenster.

Drunten schallte laut der Freudenschrei der Frohen, die dem neuen Jahre sorglos entgegenjauchzen, der bangen Träumer, denen sich beim Becher der finstern Bilder Contouren verwischt, der Stumpf sinnigen, denen das Traubenblut einen leicht mouffirenden Geist vorübergehend im Hirn erzeugt, der leicht Erregbaren, die diese Gelegenheit zu heiterer Aufregung leidenschaftlich ergreifen und durch den Saft der Reben zu Philanthropen getauft, dem Ersten, Besten einen „Auf für die ganze Welt“ ausdrücken möchten, der Trunkenbolde, die heute zu Ehren des Festes ihre gewöhnlichen Rationen noch um einige Potenzen erhöht, der Mäßigen, die alljährlich nur einmal an diesem Tage dem fröhlichen Gotte ein längliches Opfer bringen, aber seinen Segen um so wirkungsvoller in symbolischer Kreisbewegung fühlen.

Da tönen von dem Thürmen der Mitternacht Klänge, schallend fällt das Chor der Schwärmer auf den Straßen in Dissonanzen aber freudig, bacchantisch ein.

Der arme Poet heugt sich hinaus, hinab, still seinen Gruß im Herzen, und lauscht, lauscht lange. Endlich seufzt er tief und flüster's hinaus in die fliehende Nacht:

„Ich hab' Dich lieb, Du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich hab' Dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.“

Er hat das Fenster geschlossen und sucht sein Lager. Schlafe sanft, Freund, recht sanft, und träume von ihr, der dein Gruß gegolten.

II.

„Er kommt noch immer nicht! Aber er wird doch noch kommen.“ Er hat's ja versprochen, mir versprochen — und —“ Sie unterbrach sich, in Gedanken versinkend, in süße Gedanken, die holde Tochter des wohlhabenden Kaufherrn, der mit der Mutter und dieser einzigen Tochter das erste Stockwerk des Hauses bewohnte. Bertha, eine liebliche Jungfrau, mit klarem, echt deutschem treuen Auge, sie war's, die im Erkerzimmer sinnend stand, ihre Blicke suchend, sehnend die Straße auf- und abschweifend ließ, von Zeit zu Zeit einen Blick nach der Wanduhr werfend.

Jetzt schien sie sich zu besinnen und von den Bildern, die sie aus ihrer Sternwarte der Liebe umgaukelten, losreißen zu wollen. Sie gesellte sich zur Mutter, die, den Abendtisch ordnend, geschäftig ab- und zuging. Auf dem Tische paradierte bereits die unvermeidliche Sylvester-Punsch-Bowle in ihren vollen Formen, umgeben von Weinflaschen, deren Inhalt des Augenblicks wartete, sich in ihren Schoß zu ergießen.

Doch nicht lange konnte das Mädchen ihre Ungeduld beschwichtigen; sie eilte wieder zum Fenster, von einem lächelnden Blicke der Mutter gefolgt, die wohl den Grund ihrer schwer verhehlten Ungeduld errieth. Mutterliebe! welche Räthsel weist du nicht zu lösen! Was dem kalten Blicke des Philosophen dunkel bleibt, das fühlst du ahnend im weichen Herzen. Mutterliebe! der Liebe reinste, heiligste, einzig leidenschaftslose, wenn nicht deine aufopfernde, uneigennütige Empfindung im höchsten Maße selbst Leidenschaft zu nennen ist! —

Pötzlich rief das Mädchen einen leisen, halb erstikten Schrei aus, wie die zaghafte Gazelle auf einsamer Wacht am Berges-Abhang, vom Jäger überrascht; ihr Herz klopfte heftiger, ihr Athem wankte schneller und heißer, ihre Wangen glühten dunkler, ihr Auge strahlte noch heller — O Wonne, wenn aus der verhüllenden, schützenden Schneedecke der kindlichen Einfalt im Herzen, wie der erste knospende Kelch des Schneeglöckchens, der Sonne warme Strahlen fühlend — der Liebe Wunderblume bricht!

Nicht lange wahrte es, da erschien der Erwartete, mit freudlichem Gruße grüßend und begrüßt.

„So spät,“ zürnten die Hausfrau und der Hausherr, dem Gaste die Hand herzlich schüttelnd.

„D, ich wäre so gern eher gekommen,“ entgegnete dieser, mit einem Seitenblick auf das Mädchen, „ich fühle mich ja so heimisch, so wohl in Ihrem lieben Familienkreise; aber bringende Berufsgeschäfte hielten mich länger auf als ich erwartete. Doch nun bin ich ganz Ihnen und der harmlosen Heiterkeit.“

Eduard Harst hatte vor kurzem die juristische Laufbahn mit Auszeichnung und Glück betreten. Seine Aeltern, Bertha's Aeltern lange und innig befreundet, waren ihm früh gestorben und Eduard als ein Vermächtniß der Theueren stets freundlich und liebevoll in der Familie aufgenommen worden. Bertha hatte dem Knaben und dem Jüngling schwesternliche Zuneigung entgegengebracht, Eduard dieselbe brüderlich erwidert. Doch seit einigen Jahren hatte sich diese Zuneigung, den jungen Leuten halb unbewußt, zu einem wärmeren Gefühle entfaltet, von den Aeltern bemerkt und gern gesehen. Eduard war ein blühender Mann, Bertha eine blühende Jungfrau geworden — die Jahre, sie ändern so Manches am Menschen und im Menschenherzen.

Bald saß die kleine Gesellschaft in fröhlichem Geplauder vereint, den selbstgebrauten Punsch mäßig genießend, der aber doch seine Wirkung äußerte, die flüchtigen Geister mehr zum Herzen treibend und auf die Lippe.